Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992

Konrad Theiss Verlag

das Tonspielzeug im Spätmittelalter und in der Renaissance offenbar als Massenproduktion in Hafnerwerkstätten hergestellt und verhandelt wurde, eine Vermutung, die schon aufgrund zahlreicher, annähernd modelgleicher Funde von Tonspielzeug an den unterschiedlichsten Fundorten geäußert wurde. Im Gebäude Sennhofgasse 5 wurde außer den Fehlbränden der Tonfiguren keine andere Hafnerware gefunden. Möglicherweise bedeutet dies, daß in dem Gebäude die Produktionsstätte eines Hafners bestand, der sich auf die Herstellung von Tonspielzeug spezialisiert hatte. Das Häuserbuch von Biberach erwähnt, daß das Gebäude 1510 an den Hafner Bartolome Bertschin verkauft wurde, der es auch 1535 noch besaß. In diese Zeit fällt auch die Produktion des Tonspielzeugs, dessen Abfall und Fehlbrände bei den Umbaumaßnahmen des Gebäudes entdeckt und geborgen wurden.

Erhard Schmidt

Die barocken Kachelöfen aus dem Haus eines Kaufmanns im Bereich des Saumarkts in Karlsruhe-Durlach

Nach dem Abschluß der Baumaßnahmen auf dem Saumarkt erinnert nur noch die schmale Markierung eines Mauerverlaufes an die archäologischen Untersuchungen des Landesdenkmalamtes im Frühjahr 1991. Im Zuge der Auswertung des Fundmaterials konnten seither zahlreiche Erkenntnisse gewonnen werden. Ein Großteil der Kleinfunde stammt aus einem annähernd rechteckigen Keller eines bald nach 1600 errichteten Baus. Der Keller wurde beim Stadtbrand von 1689 vollständig verfüllt. In seiner Nordostecke fanden sich die Reste von zwei weitgehend vollständig erhaltenen Kachelöfen. Ihre Lage läßt vermuten, daß die Öfen ursprünglich übereinander im Erdgeschoß und im Obergeschoß aufgestellt waren.

Der in Südwestdeutschland einzigartige Fund der beiden Plattenöfen erlaubt weitreichende Aussagen zum technischen Aufbau und zur Motivwahl. Obwohl die Nutzung vergleichbarer Öfen in jener Zeit für annähernd jeden begüterten Haushalt vorausgesetzt werden kann, haben sich nur auffallend geringe Reste dieses Aspekts der barocken Wohnkultur im musealen Zusammenhang erhalten.

Die etwa zwei Meter hohen, dreistöckigen Öfen bestanden aus einem gußeisernen Feuerkasten mit eiserner Bodenplatte und Abdekkung, deren Rückseiten in die Wand eingelassen waren. In Kombination mit den als Wärmespeicher fungierenden Eisenplatten und Kacheln gewährleistete die externe Befeuerung des Ofens eine verhältnismäßig effiziente Wärmeabgabe ohne störende Rauchentwicklung. Einer der Öfen besaß als zusätzlichen Wärmespeicher im Bereich des Feuerkastens einen eisernen hochrechteckigen Einbau, der mit Tonplättchen gefüllt war.

Eine der gußeisernen reliefierten Platten des Feuerkastens zeigt die Hochzeit zu Kanaan und Jesus mit der ehebrecherischen Samariterin am Jakobsbrunnen. Sie kann mit Hilfe des Künstlermonogramms dem in der zweiten Hälfte des 17. Jh. zu Kraftsolms und Emmershausen bei Limburg an der Lahn tätigen Christoph Sorge zugewiesen werden. Die großformatigen Platten wurden durch eiserne Halb-

rundstäbe an den Ecken miteinander verklammert, die ihrerseits an breiten, eisernen Bändern im Ofeninnern angeschraubt waren.
Das Vorderteil des Ofens ruhte auf zwei Sandsteinpfeilern. Der Boden war zur Aufnahme der Abwärme mit quadratischen unglasierten Tonfliesen ausgelegt. Über dem Eisenkasten erhob sich ein zweistufiger keramischer Oberbau. Er bestand durchweg aus Kacheln, die durch ihre qualitätvolle Ausarbeitung überraschen. Sie wurden unglasiert gebrannt und nachträglich mit Graphit beschichtet. Der Graphitauftrag erfolgte nach dem Setzen der Öfen. Man brachte eine dünne Lehmschicht als Grundierung für den Auftrag des Graphitpuders auf. Der Vorgang wurde später mehrfach wiederholt. Insgesamt lassen sich in Durlach bis zu drei übereinanderliegende Grundierungsschichten nachweisen, die schließlich die gesamte Feinzeichnung der Kachelreliefs überlagerten.
Bei übereinstimmender Gestaltung der Ofenplatten weicht die Thematik auf den Kachelreliefs der Oberöfen erheblich voneinander ab. Die Bildersprache eines Ofens wird ausschließlich von religiösen Themen bestimmt. Die Reliefs auf dem zweiten Ofen weisen dagegen einen weit weltlicheren Charakter auf. Zudem betont die hohe Ofenbekrönung mit wappenhaltenden Engeln und trompeteblasenden Putten die repräsentative Funktion der letztgenannten Raumheizung.
Ein Großteil der Ofenwandung bestand aus sich mehrfach wiederholenden Ausformungen der vier Elemente Himmel, Erde, Feuer und Wasser (Abb. 255). Die Allegorien stehen in einer Arkade mit engelskopfbesetztem Bogenscheitel und eingestellten ganzfigurigen Tragefiguren. Als Zwickelornament erkennt man zwei zur Mitte gewendete traubenhaltende Putten. Die stehenden Figuren im Innenfeld werden jeweils auf Schulterhöhe inschriftlich als Elemente ausgewiesen. Ein aufgebauschtes Tuch mit breiten Faltenbahnen umschließt die Konturen der weitgehend unbekleideten Figuren und verhüllt gleichzeitig ihre Scham. Der Dargestellte beschäftigt sich jeweils mit dem ihm beigegebenen Attribut. In vorliegendem Fall stützt sich die Personifikation des Wassers mit dem rechten Arm auf einen liegenden Krug. Der aus der Mündung vorquellende Wasserstrahl bricht sich auf dem felsigen Untergrund.
Die Kacheln aus der Serie der vier Elemente umschlossen drei großformatige Reliefs mit der Darstellung von Reitern (Abb. 256). In den hochrechteckigen Rahmen mit umlaufendem Eierstabfries und engelskopfbesetzten Zwickelfeldern erkennt man einen hochovalen Früchtekranz. Er wird im Scheitel und an der Sohle von zwei Rollwerkkartuschen übelagert, deren gewölbte, zentrale Schilde mit einem steigenden Löwen und einer Büste besetzt sind. Von den drei Innenfeldern hat sich die Darstellung des Königs Gustav Adolf II. von Schweden (1594–1632) fast vollständig erhalten. Er kann mit Hilfe einer Schriftkartusche in der oberen Bildhälfte identifiziert werden. Der Herrscher ist mit einem prachtvollen Küraß bekleidet. Über diesem trägt er eine weit nach hinten wehende Schärpe sowie einen breiten, spitzenbesetzten Kragen. Die gesamte Darstellung besticht durch ihre detailgenaue Ausführung und die portraithaft ausgearbeiteten Gesichtszüge. In seiner Rechten hält der König als Zeichen seiner Feldherrenwürde den Marschallstab. Damit weist er sich als Regent von Schweden und als Feldherr der protestantischen Union im Dreißigjährigen Krieg aus.
Das vorliegende Herrscherbildnis könnte historisch mit dem Engagement des Markgrafen Georg Friedrich von Baden für die protestantische Union erklärt werden. Diese Überlegung wird jedoch von zwei weiteren Kacheln aus demselben Fundzusammenhang widerlegt.

Abb. 255 Karlsruhe-Durlach. Kachel aus der Serie der vier Elemente: das Wasser. Oberrhein, um 1660

Abb. 256 Karlsruhe-Durlach. Kachel aus der Serie der reitenden Feldherren: Gustav Adolf II. von Schweden. Oberrhein, bald nach 1661

Die übereinstimmenden Rahmen zeigen, daß alle drei Darstellungen einer Bilderfolge zuzurechnen sind. Auf einer Kachel wird der erklärte Gegner Gustav Adolfs, der Feldherr Graf Tilly (1554–1632), als Vertreter der katholischen Liga dargestellt. Die andere zeigt den deutschen Kaiser Leopold I. (1640–1705). Die Lebensdaten Leopolds weichen erheblich von den beiden anderen ab. Ohne Zweifel war die Kaiserkachel an zentraler Stelle im Ofen eingebaut. Man wählte jedoch nicht den im Dreißigjährigen Krieg herrschenden Regenten, sondern den deutschen Kaiser, der zum Zeitpunk der Errichtung des Ofens die Geschicke des Reiches lenkte. Der Herrscher wurde flankiert von den beiden Feldherren, die in diesem Zusammenhang sowohl hervorragende historische Persönlichkeiten als auch die Idee von kriegerischem Scharfsinn und Tapferkeit verkörpern.

Für die Datierung der Kachel Gustav Adolfs ist die Kaiserkachel bestimmend. Eine Darstellung als Herrscher konnte erst nach dessen Krönung im Jahre 1658 erfolgen. Funde aus der Kelterstr. 18 im Frühjahr 1992 konnten das Herstellungsdatum präzisieren. Auf dem an die Stadtmauer angrenzenden Areal fand sich neben Modelfragmenten auch ein Fragment

desselben Kachelrahmens, der inschriftlich auf das Jahr 1661 datiert ist. Zwar gibt das Datum nur den Zeitpunkt der Anfertigung des Models an, doch kann der Fertigungszeitraum der Stücke aufgrund der Befunddatierung vom Saumarkt auf weniger als 20 Jahre eingeschränkt werden. Eine Zuordnung zu einer Werkstätte kann nicht vorgenommen werden, doch spricht die Vergesellschaftung mit Kachelmodelfragmenten in der Kelterstr. 18 für einen ortsansässigen Hafner. Die Model für die Kacheln lieferte eine Werkstätte, deren Produkte aufgrund übereinstimmender Rahmen und Innenfelder nach Alzey, Bad Wimpfen, Marburg und Nördlingen verhandelt wurden. Eine auffallende Häufung der Motive in Marburg spricht für eine hessische Abkunft.
Die Darstellungen der Elemente und der reitenden Feldherren werden von zahlreichen weiteren Kacheln flankiert, die jedoch in erster Linie den ornamentalen Rahmen für die angeführten Stücke bildeten. Die Bildersprache der Ofenwand sollte gleichermaßen als Lehr- und Präsentationsobjekt dienen. Zudem ermöglicht sie weitreichende Rückschlüsse auf die Geisteshaltung ihres Auftraggebers. Somit erhält auch das Fundstück selbst den Charakter einer beachtenswerten Bodenurkunde.

Harald Rosmanitz

Literaturhinweise

W. Endres, Kacheln und Geschirre der Bogener Hafnermeister Georg Pösinger und Hans Gabriel um 1700, in: Jahresberichte des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 91 (1989) 205 ff. – R. Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus (1981) 130 f. – D. Lutz, Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung (1973) 134 f. – H. Rosmanitz, D. Lutz, Arch. Ausgr. Bad.-Württ. 1991, 272 ff. – K. Strauss, Die Töpferkunst in Hessen (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 228), 1925, Taf. 49, 52–55 – Bodenfunde aus dem Sanierungsgebiet Ausstellung in der Stadtsparkasse Marburg vom 15. Okt.–2. Nov. 1979 (Stadtplanung – Information Untere Denkmalschutzbehörde 7.79), 1979 – Alzeyer Kachelkunst der Renaissance und des Barock (1990) 28 f., 51

Beobachtungen zur mittelalterlichen Stadttopographie in Neuenburg am Rhein

In diesem Jahr feiert Neuenburg die Verleihung des Stadtrechts durch König Adolf von Nassau vor 700 Jahren im Dezember des Jahres 1292. Die Siedlung selbst war erst um 1175 von Herzog Bertold IV. von Zähringen auf den Hochgestaden des Rheins gegründet worden. Aus diesem Siedlungsplatz, als Ort zähringischer Machtpolitik gegenüber den am Oberrhein konkurrierenden staufischen Expansionsbestrebungen angelegt, entwickelte sich an dem einzigen Rheinübergang zwischen Rheinweiler und Breisach bald eine blühende Stadt. So war Neuenburg mehrfach Tagungsort von Landtagen und des Rappenmünzbundes. Nach dem Aussterben der Herzöge von Zähringen erhielt Neuenburg die Rechte einer Freien Reichsstadt, wurde im 14. Jh. aber von Kaiser Ludwig dem Bayer an die Herzöge von Österreich verpfändet. 1806 fiel die Stadt an Baden.
Im Stadtbild von Neuenburg sucht man jedoch vergeblich nach Zeugnissen der bedeutenden mittelalterlichen Vergangenheit. Keine Gebäude, noch nicht einmal ein Kirchenbau, sind erhalten geblieben. Vielmehr wird die Stadt von Neubauten der Wiederaufbauzeit nach